

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Gütersloher Verlagshaus. Dem Leben vertrauen

Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte

IM AUFTRAG DES VEREINS
FÜR REFORMATIONSGESCHICHTE
HERAUSGEGEBEN VON
KASPAR VON GREYERZ UND
THOMAS KAUFMANN

BAND 209

GÜTERSLOHER VERLAGSHAUS

**Grenzen des Täuferturns /
Boundaries of Anabaptism
Neue Forschungen**

**Beiträge der Konferenz in Göttingen
vom 23.-27.08.2006**

HERAUSGEGEBEN VON ANSELM SCHUBERT,
ASTRID VON SCHLACHTA UND MICHAEL DRIEDGER

GÜTERSLOHER VERLAGSHAUS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage

Copyright © 2009 by Verein für Reformationgeschichte, Heidelberg

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: SatzWeise, Föhren

Druck und Einband: Hubert & Co, Göttingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-579-05765-1

www.grvh.de

Inhalt

Vorwort 9

Anselm Schubert / Astrid von Schlachta / Michael Driedger

Einleitung 11

I. Methodologische Grundfragen der Täuferforschung

Hans-Jürgen Goertz

Historie und Theologie in der Täuferforschung –
ein altes Problem stellt sich neu.

Geschichtstheoretische Überlegungen 21

Astrid von Schlachta

Grenzüberschreitend, interkulturell und kommunikativ.

Die Täufer als politische Akteure im 17. und 18. Jahrhundert 49

II. Konstruktionen von Täufertum

Ellen Yutzy Glebe

The Use of Problematic Case Studies to Examine (Hessian) Anabaptism 65

Alejandro Zorzin

Das Täuferum in Sebastian Francks »Ketzerchronik« (1531):

Eine zeitgenössische Darstellung aus der Sicht eines Dissidenten 81

Gary K. Waite

Apocalyptic Terrorists or a Figment of Governmental Paranoia?

Reevaluating Anabaptist Violence in the Netherlands and Holy

Roman Empire, 1535-1570 105

Adam W. Darlage

An Anabaptist's Tale: Christoph Erhard and the Recantation of the

Ex-Hutterite Hans Jedelshausen 126

III. Netzwerke und Kommunikation

<i>C. Arnold Snyder</i> The Evolution of Swiss Anabaptism to 1530	147
<i>Urs Leu</i> Täuferische Netzwerke in der Eidgenossenschaft	168
<i>Päivi Räisänen</i> Obrigkeit, Täufer und ländliche Gesellschaft. Auf der Suche nach den ›gemeinen‹ Täufern und Täuferinnen in Württemberg im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert	186
<i>Mathilde Monge</i> Überleben durch Vernetzung. Die täuferischen Gruppen in Köln und am Niederrhein im 16. Jahrhundert	214
<i>Martin Rothkegel</i> Die Austerlitzer Brüder oder Bundesgenossen – Pilgram Marpecks Gemeinde in Mähren	232

IV. Fragen der sozialen und kulturellen Praxis

<i>Thomas Kaufmann</i> Filzhut versus Baret. Einige Überlegungen zur Inszenierung von ›Leben‹ und ›Lehre‹ in der frühen radikalen Reformation	273
<i>Katharina Reinholdt</i> »durch fleischliche vormyschunge geheiligett« – Sexuelle Devianz und spirituelle Ehen bei den »Blutsfreunden aus der Wiedertauff«	295
<i>Marion Kobelt-Groch</i> Täufer ohne Begräbnis? Bausteine zu einer Geschichte täuferisch- mennonitischer Sepulkralkultur	314
<i>Ralf Klötzer</i> Herrschaft und Kommunikation. Propheten, König und Stadtgemeinde im täuferischen Münster 1534/35	326

<i>Victor Thiessen</i>	
Enclaves of Tolerance: Noble Patrons and Anabaptist Subjects to the 1560s	346

<i>Piet Visser</i>	
Enlightened Dutch Mennonitism: The Case of Cornelius van Engelen	369

V. Aufgabefelder der Täuferforschung

<i>James Stayer</i>	
Whither Anabaptist Studies?	395

<i>Anselm Schubert</i>	
Täuferforschung zwischen Neukonfessionalismus und Kulturgeschichte .	399

<i>John D. Roth</i>	
Future Directions in Anabaptist Studies	406

<i>Michael Driedger</i>	
Expanding Our Historiographical Vision	411

Register / Index	417
Orte / Places	417
Personen / Persons	425

Es war ausgerechnet die erste Nachwuchstagung des Vereins für Reformationgeschichte in Wittenberg, auf der die Idee geboren wurde, etwas Vergleichbares sei auch für die Täuferforschung sicher sinnvoll – der vorliegende Band versammelt die Beiträge der gleichnamigen Tagung, die Astrid von Schlachta und Anselm Schubert daraufhin am 23.-27. August 2006 in Göttingen veranstalteten. Ziel war es, vor allem die jüngeren Forscherinnen und Forscher, die in Europa und Nordamerika in zum Teil ganz unterschiedlichen disziplinären Zusammenhängen und Forschungstraditionen zur Geschichte der frühneuzeitlichen Täufer arbeiten, an einen Tisch bringen, um ihnen eine Chance zu geben, sich auszutauschen und Gesprächsfäden neu zu knüpfen. Das Echo, das die Tagung gefunden hat, und, wie wir denken, auch der vorliegende Band geben zu der Hoffnung Anlaß, daß die Täuferforschung auch in Zukunft eine wichtige und lebendige Stimme in der Frühneuzeitforschung sein wird.

Mit Blick auf die Entstehungsgeschichte der Konferenz freuen wir uns besonders, daß der Vorstand des Vereins für Reformationgeschichte sich bereit erklärt hat, diesen Band in die Reihe der Schriften des VRG aufzunehmen und damit die alte Tradition seiner Verbundenheit mit der Täuferforschung neu belebt. Die Tagung selbst wurde auf großzügige Weise von der Fritz-Thyssen-Stiftung finanziell und von der Georgia-Augusta-Universität Göttingen logistisch unterstützt. Herzlichen Dank schließlich an Victor Thiessen, der in mühevoller Arbeit die Register erstellt hat, und an alle, die zum Erfolg der Tagung und dem Gelingen des Bandes beigetragen haben.

Göttingen / Innsbruck / St. Catharines im Mai 2009

Die Herausgeber

Einleitung

Das Thema des Bandes »Grenzen des Täuferturns / Boundaries of Anabaptism« mag ungewöhnlich erscheinen angesichts der Tatsache, daß in der internationalen Täuferforschung seit nunmehr fast einem halben Jahrhundert um die Frage gerungen wird, was das Täuferturn in seiner unübersehbaren historischen und religiösen Vielfalt seinem Wesen nach gewesen sei. Wieso nach den Grenzen fragen, wenn der Gegenstand selbst grundsätzlich in Frage gestellt wird, wie es ein berühmter Tagungsband nahelegt, der 1975 unter dem mittlerweile fast sprichwörtlich gewordenen Titel »Umstrittenes Täuferturn« erschien?¹ Tatsächlich verstehen sich der vorliegende Sammelband und die Konferenz, aus der er hervorging, auch und gerade als Reaktion auf diese seit Jahrzehnten mal mehr, mal weniger intensiv geführte Debatte.

Sie hatte, wie allgemein bekannt, ihren Ausgangspunkt in der sogenannten »Anabaptist Vision«², dem von Harold S. Bender und seiner Schule nach dem Zweiten Weltkrieg geprägten historiographischen Paradigma, nach dem allein das vermeintlich biblizistische, pazifistische und strikt »freikirchliche« Täuferturn der sogenannten Schweizer Brüder in Zürich das wahre Wesen des historischen Täuferturns repräsentiere. Von daher entwarf Bender auf der einen Seite das essentialistische Bild einer ungebrochenen pazifistischen und freikirchlichen Traditionslinie, die von den Schweizer Brüdern über die niederländischen Mennoniten bis hin zum Mennonitentum der Gegenwart reiche. Auf der anderen Seite blendete er auf dieser Grundlage alle davon differierenden Erscheinungsformen des historischen Täuferturns wie die apokalyptischen Täufer Hans Hut und Melchior Hoffman, die Münsteraner Täufer oder Phänomene täuferischer und mennonitischer Konfessionalisierung gar Assimilierung aus der historiographischen Betrachtung aus.

Dieses stark konfessionell gebundene Bild der sogenannten »normativen Schule« wurde Ende der 1960er Jahre durch die »revisionist school« der Täuferforschung in Frage gestellt, die davon ausging, die täuferische Bewegung habe von Anfang

1. *Hans-Jürgen Goertz* (Hg.), *Umstrittenes Täuferturn 1525-1975*, Neue Forschungen, Göttingen 1975.
2. *Harold S. Bender*, *The Anabaptist Vision*, Scottdale, Pa./Waterloo, Ont. 1944; *Robert Friedmann*, *The Theology of Anabaptism: An Interpretation* (Studies in Anabaptist and Mennonite History, 15), Scottdale, Pa., 1973; *Guy F. Hershberger* (Hg.), *The Recovery of the Anabaptist Vision*, Scottdale 1957.

an in sehr unterschiedlicher, auch radikal-revolutionärer oder millenaristisch-apokalyptischer Gestalt bestanden. Diese neue Forschungsrichtung fand ihren programmatischen Ausdruck in dem 1975 von James Stayer, Werner Packull und Klaus Deppermann publizierten Aufsatz »From Monogenesis to Polygenesis«.³ Hier wurde vorgeschlagen, sich nicht mehr auf die Suche nach einem essentialistischen historischen und religiösen Kern »des« Täuferturns zu konzentrieren, sondern die historische Täuferbewegung als dynamisches und sozial vielfältiges Phänomen zu verstehen, ihre pluralen Ursprünge zu akzeptieren und von daher ihren Charakter als religiöse Bewegung zu bestimmen. Als Bestandsaufnahme dieser neueren Entwicklungen fand im Jahre 1975 die erwähnte Täuferkonferenz statt,⁴ die mit ihrer Titelformulierung »Umstrittenes Täuferturn« die Lage der Forschung auf den Punkt brachte. Die revisionistische Fragestellung erwies sich als überaus fruchtbar und erschloß durch Überblickswerke⁵ und Einzelbeiträge (u. a. zum Verhältnis der Täufer zum Antiklerikalismus,⁶ zur Gewalt,⁷ zum Bauernkrieg,⁸ zu Thomas Müntzer,⁹ zur Apokalyptik¹⁰) die historische, geographische, soziale und religiöse Vielfalt des Täuferturns im 16. Jahrhundert.

Paradoxerweise stellte sich gerade dadurch im Laufe der Zeit jedoch erneut und verschärft die Frage nach der historischen und theologischen Identität und Kohärenz der verschiedenen täuferischen Personen und Gruppierungen. Von menonitischen Seite eröffnete C. Arnold Snyder 1994 die Debatte um die historiographischen Voraussetzungen und Implikationen der Polygenesis-These: Wie, so die Frage, könne heuristisch noch ein Täuferturn als Untersuchungsgegenstand postuliert werden, wenn sich dessen historische oder theologische Mitte gar nicht

3. *James M. Stayer / Werner O. Packull / Klaus Deppermann*, From Monogenesis to Polygenesis: The Historical Discussion of Anabaptist Origins, in: *Mennonite Quarterly Review* 49, 1975, 83-122, hier 85.
4. Vgl. Anm. 1.
5. Bereits 1972 erschien *Claus-Peter Clasen*, *Anabaptism: A Social History 1525-1618*. Switzerland, Austria, Moravia, South and Central Germany, London 1972.
6. *Ders.*, *Pfaffenhaß und groß Geschrei*. Die reformatorischen Bewegungen in Deutschland 1517-1529, München 1987; *ders.*, *Die Täufer*. Geschichte und Deutung, München² 1988.
7. *James M. Stayer*, *Anabaptists and the Sword*, Lawrence² 1976.
8. *Ders.*, *The German Peasants War and Anabaptist Community of Goods* (= McGill-Queen's Studies in the History of Religion 6), Montreal / Kingston / London / Buffalo 1991.
9. *Gottfried Seebaß*, *Müntzers Erbe*. Werk, Leben und Theologie des Hans Hut (= QFRG 73), [1972] Gütersloh 2002; *Hans-Jürgen Goertz*, *Thomas Müntzer*. Mystiker – Apokalyptiker – Revolutionär, München 1989.
10. *Klaus Deppermann*, *Melchior Hoffman*. Soziale Unruhen und apokalyptische Visionen im Zeitalter der Reformation, Göttingen 1979.

mehr eindeutig formulieren lasse?¹¹ Der revisionistischen Forschung setzte Snyder die These entgegen, in der Theologie Balthasar Hubmaiers finde sich so etwas wie das theologische Zentrum des frühen Täuferturns.¹² In den letzten Jahren haben Andrea Strübind und Gerald Biesecker-Mast diese Kritik beträchtlich verschärft, bis hin zur Forderung nach der Repristinaton des normativen Ansatzes.¹³ Da sie ihre Positionen vor allem im Blick auf die revisionistische Täuferforschung formulierten, ist es nicht verwunderlich, daß die Nachbeben dieser Debatte auch in einer Vielzahl der in diesem Band versammelten Beiträge noch zu spüren sind.¹⁴

Auf der anderen Seite war die sozialgeschichtliche Kritik an der Frage nach dem Wesen des Täuferturns bereits in den 1990er Jahren als nicht weitreichend genug verabschiedet worden. Zentral wurde hier die der neueren Kulturgeschichte entlehnte Kritik an einem statischen Identitätskonzept historischer Personen, Gruppen und Bewegungen überhaupt.¹⁵ Zugleich schärfte sich das Bewußtsein für wechselseitige Kommunikations- und Austauschprozesse zwischen den Konfessionen, zwischen den täuferischen und anderen sozialen Gruppen¹⁶ und für Gender-Beziehungen.¹⁷ Schließlich wurde auch die Frage nach der politischen, sozialen und kulturellen Verfaßtheit der Täufer als einer Minderheit im frühneu-

11. *Arnold Snyder*, Beyond Polygenesis: Recovering the Unity and Diversity of Anabaptist Theology, in: *H. Wayne Pipkin* (Hg.): Essays in Anabaptist Theology, Elkart / Ind. 1994, S. 1-33.
12. *C. Arnold Snyder*, Anabaptist History and Theology: An Introduction, Kitchener, Ont. 1995.
13. Vgl. hierzu *Andrea Strübind*, Eifriger als Zwingli. Die frühe Täuferbewegung in der Schweiz, Berlin 2003, sowie die Kontroverse zwischen *James M. Stayer* und *Andrea Strübind* in: Mennonite Quarterly Review 78 (2004), S. 297-313, sowie *Gerald Biesecker-Mast*, Separation and the Sword in Anabaptist Persuasion, Telford 2006.
14. Vgl. etwa die Beiträge von Goertz, Snyder, Rothkegel, Schubert, Stayer, Roth und Driedger. Daß *Andrea Strübind*, die die hauptsächliche Gesprächspartnerin ist, in diesem Band nicht mit einem eigenen Beitrag vertreten ist, bedauern die Herausgeber besonders.
15. Vgl. etwa *Werner O. Packull*, Hutterite Beginnings. Communitarian Experiments during the Reformation, Baltimore und London 1995; *James M. Stayer*, The Passing of the Radical Moment in the Radical Reformation, in: Mennonite Quarterly Review 71 (1997), S. 147-152; die Beiträge in dem Band von *C. Arnold Snyder* (Hg.), Commoners and Community. Essays in Honour of Werner O. Packull, Kitchener / Ontario 2002.
16. Vgl. *Astrid von Schlachta*, »als ob man uns von engeln gottes saget«. Ein Netzwerk konfessionell devianter Untertanen im 18. Jahrhundert, in: *Thomas Kaufmann / Anselm Schubert / Kaspar von Greyerz* (Hgg.), Frühneuzeitliche Konfessionskulturen (= SVRG Band 207), Gütersloh 2008, S. 201-223.
17. *Marion Kobelt-Groch*, Aufsässige Töchter Gottes. Frauen im Bauernkrieg und in den Täuferbewegungen, Frankfurt am Main 1993; *C. Arnold Snyder / Linda A. Huebert Hecht* (Hgg.), Profiles of Anabaptist Women. Sixteenth Century Reforming Pioneers (= Studies in Women and Religion 3), Waterloo / Ontario 1996; *Sigrun Haude*, Gender Roles and Perspectives among Anabaptist and Spiritualist Groups, in: *John D. Roth / James M. Stayer*

zeitlichen Europa gestellt. Die Rezeption der Theoriedebatte in der Frühneuezeitforschung führte überdies zum Import historiographischer Großtheorien wie des Konfessionalisierungsparadigmas in die Täuferforschung, die sich damit neue, weitreichende Forschungsperspektiven erschloß. So wurde die Fixierung der Täuferforschung auf die Anfänge in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts aufgebrochen und das Täuferum als eigene Konfession sichtbar, die im Verlauf der Frühen Neuzeit konfessionsspezifische Entwicklungen durchlief.¹⁸

In der Täuferforschung zeichnete sich nach einigen Jahren der Debatte deshalb ein zunehmend grundsätzlicher Dissens über den gemeinsamen Gegenstand, die Methodologie und die Forschungsaufgaben ab. Die strukturell ganz unterschiedlichen Wissenschaftskontexte der nordamerikanischen bzw. europäischen Täuferforschung führten überdies dazu, daß sich diese vielfältigen neuen Forschungsrichtungen bislang vor allem schriftlich und das heißt mit relativ großer zeitlicher Verzögerung wahrnahmen. In dieser Situation drängte sich die Idee einer Konferenz, die die verschiedenen Generationen und Richtungen der Täuferforschung an einen Tisch bringen sollte, förmlich auf. Da die Frage nach dem »Wesen des Täuferums« die Forschung in diese komplexe Gemengelage gebracht hatte, schien es mehr als nur ein *Aperçu*, die »Grenzen des Täuferums« als thematische Bindung vorzugeben. Wenn nicht über einen essentialistischen Wahrheitskern, dann ließen sich die Umriss des gemeinsamen Forschungsinteresses und -gegenstandes, so die Überlegung, vielleicht über dessen Grenzen bestimmen? Es sollten jene historischen, theologischen und sozialen Grenzphänomene in den Blick genommen werden, an denen sich problematisieren ließe, was und was nicht mehr als Täuferum verstanden werden konnte. An den Reaktionen der Eingeladenen und den Beiträgen der Konferenz und des Bandes zeigte sich nach Meinung der Herausgeber, daß das (in den historischen Wissenschaften nicht einmal besonders originelle) Konzept der »Grenze«¹⁹ unter den spezifischen wissenschaftsgeschichtlichen Bedingungen der Täuferforschung in der Tat der Lage war, die größten Diskussionen auszulösen, und daß es die genaue-

(eds.), *A Companion to Anabaptism and Spiritualism, 1521-1700*, Leiden 2007, S. 425-465.

18. *Andrea Chudaska*, Peter Riedemann. Konfessionsbildendes Täuferum im 16. Jahrhundert (= QFRG 76), Gütersloh 2001; *Michael D. Driedger*, *Obedient Heretics. Mennonite Identities in Lutheran Hamburg and Altona during the Confessional Age* (= St. Andrew's Studies in Reformation History), Aldershot / Burlington / Singapore / Sydney 2002; *Astrid von Schlachta*, *Hutterische Konfession und Tradition (1578-1619). Etabliertes Leben zwischen Ordnung und Ambivalenz*, Mainz 2003.
19. Vgl. dazu etwa nur *Wolfgang Schmale / Reinhard Stauber* (Hgg.), *Menschen und Grenzen in der Frühen Neuzeit*, Berlin 1998; *Karl Schlögl*, *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*, München 2003; *Axel Gotthard*, *In der Ferne. Die Wahrnehmung des Raums in der Vormoderne*, Frankfurt/Main 2007.

sten Fokussierungen erlaubte. Die Grenzen selbst wurden zum Gegenstand der Debatte. Fünf unterschiedliche Bereiche kristallisierten sich in der Vorbereitung der Tagung heraus.

Vor dem Hintergrund der Forschungsdebatte war es naheliegend, sich in einer Sektion auch explizit mit Methodenfragen zu beschäftigen. In einem Grundsatzbeitrag analysiert *Hans-Jürgen Goertz* die (meta-)historiographischen Implikationen der revisionistischen Schule und die ihrer Kritiker und argumentiert, daß die kritischen Neuansätze mit ihren theologischen Ansprüchen auf ein Auslegungsmonopol so sehr von Mißverständnissen und Inkonsistenzen belastet seien, daß noch nicht von einer »Revision der revisionistischen Täuferforschung« sondern nur von einer neuen Etappe im Forschungsdiskurs gesprochen werden könne. *Astrid von Schlachta* plädiert dagegen für eine Hinwendung der Täuferforschung zu Überlegungen der Cambridge School of the History of Ideas. Ihr Konzept der historischen Sprechakte ermöglicht es, über die bisherigen Forschungsperspektiven hinaus die Rolle der Täufer als politischer Akteure im 17. und 18. Jahrhundert in den Blick zu nehmen, indem das Augenmerk verstärkt auf die Differenz zwischen den normativen, innertäuferischen Diskursen und dem überraschend pragmatisch gestalteten Verhältnis zur umgebenden Gesellschaft gelenkt wird.

In einem zweiten Teil werden die historiographischen Konstruktionen von »Täufertum« historisch in die Frühneuzeit verlängert. Auf bestechende Weise zeigen diese Beiträge, daß und wie die Frage nach dem Proprium der täuferischen Bewegungen bereits von der zeitgenössischen Rezeption problematisiert wurde. *Ellen Yutzy-Glebe* untersucht am Beispiel des der Wiedertaufe beschuldigten hessischen Pastors Matthias Bengel (1531) die Tragfähigkeit des historiographischen Konzeptes »Täufertum«, das für die Zeitgenossen ebenso wie für die Historiker weniger an Überzeugungen als vielmehr an praktischen Handlungsweisen festzumachen war. Da diese jedoch ihrerseits weithin kulturell kodiert waren, stellt sich die Frage nach den Möglichkeiten der Rekonstruktion des historischen Profils des Täufertums als einer religiösen Bewegung ganz neu und grundsätzlich. *Alejandro Zorzín* zeigt anhand von Sebastian Francks »Geschichtsbibel«, daß die organisatorische und religiöse Vielfalt, ja Zerissenheit der täuferischen Bewegung schon von den Zeitgenossen bereits 1531 (!) nur noch im theologischen Metadiskurs gedeutet werden konnte: gemäß der traditionellen Verfalls-idee wurde sie als Zeichen der Abwendung Gottes von den Täufern gedeutet, die ihre reinen und apostolischen Anfänge verraten hätten. Um diese vermeintliche Abkehr geht es auch im Beitrag von *Gary Waite*. Er widmet sich den kulturell geprägten Rezeptionsmustern und Strategien, mittels derer die habsburgischen Behörden täuferische Gruppen wie die Batenburger oder die sogenannten »Kinder von Emlicheim« (1535-1570) erfolgreich als Kriminelle und »Terroristen« im öffentlichen Diskurs etablieren konnten und so entscheidend das kulturelle Gedäch-

nis der Täufer prägten. *Adam Darlage* zeigt am Konversionsbericht des zum Katholizismus rekonvertierten Hutterers Hans Jedelshauer, daß und wie täuferische Identität ungeachtet der biographischen Realitäten um konfessioneller Apologetik und sozialer Zwecke willen konstruiert und instrumentalisiert werden konnte.

Der dritte Teil des Bandes nimmt die seit einigen Jahren verstärkt diskutierte Frage nach dem Täufertum als offenem sozialem und ideellem Netzwerk auf. Gerade die wechselseitigen Rezeptions- und Durchdringungsprozesse der vielfältigen, sich als täuferisch verstehenden Gruppen und Lebensformen zeigen, daß die herkömmlichen (Selbst-)deutungsmodelle der täuferischen Gemeinschaften als leidensbereiter Einzelgemeinde nur bedingt zutreffen. Anschaulich wird die historiographische Unmöglichkeit vor Augen geführt, eindeutig soziale oder religiöse Grenzen zu definieren. *C. Arnold Snyder* unterzieht die Quellen zu den Anfängen des Schweizer Täufertums einer erneuten Lektüre. Anders als die neokonfessionalistische Interpretation, die für die Schweizer Täufer eine seit Anbeginn separatistische, pazifistische Ekklesiologie postuliert, argumentiert Snyder für ein Zweiphasen-Modell. Demnach habe nicht nur Hubmaier in Waldshut, sondern auch Grebel zu Beginn die Schaffung einer täuferischen Mehrheitskirche vorgeschwebt. Erst nach dem Ende des Bauernkrieges habe man sich davon distanziert und sich für eine separatistische Kirche im Sinne der Schleithheimer Artikel entschieden. *Urs Leu* verlängert diese Perspektive historisch nach vorne und rekonstruiert auf der Grundlage der neu herausgegebenen Täuferakten für Zürich (1534-1600) und die Kantone Aargau, Bern und Solothurn die kommunikativen und sozialen Strukturen, mittels derer die Täufer sich langfristig halten konnten. Zum Netzwerk der Glaubensgemeinschaft im engeren Sinn trat das nicht religiös, sondern sozial definierte Netzwerk der sogenannten »Fründschaft«: nur beide zusammen ermöglichten trotz harter Verfolgungswellen auf Dauer das individuelle, familiäre, religiöse und ökonomische Überleben. *Päivi Räisänen* untersucht anhand württembergischer Täuferakten des späten 16. Jahrhunderts die soziale Einbindung und Akzeptanz württembergischer Täufer in ihren dörflichen Kontexten. Dem überraschend großen Pragmatismus, mit dem von Seiten der Täufer um des sozialen Zusammenhaltes willen religiöse Kompromisse gemacht wurden, entsprach die Haltung der nichttäuferischen Dorfbewohner, für die verwandtschaftliche Bindungen und sozialer Status im Dorf oft wichtiger waren als die religiösen Überzeugungen. *Mathilde Monge* kann in ihrer Studie zu den Täufern in Köln und am Niederrhein in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zeigen, daß und wie unter den Bedingungen starker Repression es gerade solche informellen oder nur sympathisierenden Strukturen, sogenannte »schwache Beziehungen« (Mark Granovetter), waren, die die Aufrechterhaltung täuferischer Gemeinschaften über längere Dauer garantierten. *Martin Rothkegel* widmet sich der Netzwerkbildung unter den mährischen Täu-

fern und kann aufgrund neuer Quellenfunde zeigen, daß die sogenannten »Austerlitzer Brüder« identisch sind mit einer mit Pilgram Marpeck in enger Verbindung stehenden Gruppe von Täufern, die sich selbst als »Bundesgenossen« bezeichneten. Sie verstanden sich als eine Sammlungsbewegung der süddeutschen und mährischen Täufer, die schon früh versuchte, täuferisches Gemeindeleben unter Beibehaltung einer städtisch-bürgerlichen Lebensform zu ermöglichen und aufrechtzuerhalten.

Der vierte und umfangreichste Teil des Bandes widmet sich Fragen der sozialen und kulturellen Praxis und ihrer symbolischen oder realen Grenze in der Radikalen Reformation und im Täuferum. *Thomas Kaufmann* zeigt, wie sich im antiklerikalen Streit um Gelehrtenbarett bzw. grauen Rock die von den radikalen Reformatoren geforderte Übereinstimmung von Lehre und sozialer Praxis symbolisch verdichtete. *Katharina Reinholdt* kann zeigen, daß das weithin als anstößig empfundene Sexualverhalten der Thüringer »Blutsfreunde« nicht als libertinistischer Exzeß zu bewerten ist, sondern eine Ritualisierung und Symbolisierung der für die Täufer zentralen Glaubensvorstellung der »spirituellen Ehe« der Gläubigen mit Christus darstellt. *Marion Kobelt-Groch* fragt, welche Formen die Begräbnisgewohnheiten der Täufer annehmen konnten. Die Bestattung der Toten bewegte sich unter den Bedingungen der Verfolgung in einem Grenzbereich zwischen situationsabhängigen spontanen Lösungen (wo nicht beerdigt werden durfte bzw. konnte oder die Leiber vernichtet und keine Reste mehr vorhanden waren) und einer strikt antiklerikalen Grundhaltung, die keine Gemeinsamkeit mit den Andersgläubigen über den Tod hinaus duldete. *Ralf Klötzer* analysiert die auffälligen symbolischen Handlungen, die in der Endphase der Münsteraner Täuferherrschaft eine so prominente Rolle spielten und deutet sie als situationsangepaßte »Symbole der Hoffnung auf die kommende Christus-herrschaft«, die sich unter den Bedingungen der Belagerung aber nicht mehr zu einem stabilen Zeichen- und Ritensystem entwickeln konnten. *Victor Thiessen* schildert anhand von Ostfriesland, Mähren und dem Kraichgau die Motive, die es in den 1520er und 30er Jahren möglich machten, daß Täufer in adligen Herrschaften Zuflucht fanden. Er kann zeigen, daß sich die täuferischen Gemeinschaften in diesen Gebieten, die der kaiserlichen Zentralgewalt aus verschiedenen Gründen weithin entzogen waren, früher als anderswo als fromme, friedliche, gehorsame und fleißige Untertanen (»pre-emptive obedience«) darzustellen wußten, von denen die lokalen Machthaber sozial und ökonomisch nur profitieren konnten und in der Tat auch profitieren. Bis ins späte 18. Jahrhundert schließlich reicht der Beitrag von *Piet Visser*, der in das bislang kaum erforschte Gebiet der mennonitischen Aufklärung einführt. In seinem Beitrag beleuchtet er die Rolle des mennonitischen Geistlichen Cornelius van Engelen. An seiner Person und der von ihm herausgegebenen Zeitschrift »De Philosoph« läßt sich die erstaunliche Tatsache illustrieren, daß es gerade Angehörige der mennonitischen

Minderheit waren, die eine zentrale Rolle bei der Vermittlung aufklärerischer Ideen in der niederländischen Geschichte spielten.

Der fünfte Teil des Bandes stellt im Rahmen eines thematischen Sammelbandes vielleicht eine Besonderheit dar: angesichts der Vielzahl der auf der Konferenz und der im Vorfeld der Entstehung des Bandes aufgebrochenen Fragen nach dem Gegenstand und der Zukunft der Täuferforschung schien es den Versuch wert, in kurzen Voten den Blick explizit auf Forschungsprobleme und -desiderate zu lenken. *James M. Stayer* bietet einen knappen Durchgang durch die neuere Forschung und sieht die historische »Vielfalt« der täuferischen Gruppen und Richtungen als bleibende historiographische Aufgabe der Forschung. *Anselm Schubert* fordert im Blick auf die theologisch geprägte Disziplinengeschichte dazu auf, die neukonfessionellen Selbstentwürfe zwar als genuinen Bestandteil der Forschungstradition zu akzeptieren, sich von ihnen aber nicht in eine methodologische Einseitigkeit treiben zu lassen, und plädiert deshalb für eine Relektüre der täuferischen Anfänge unter kulturgeschichtlicher Perspektive, wie es in dem vorliegenden Band bereits z. T. geschieht. *John D. Roth* sieht die wichtigste Herausforderung zukünftiger Täuferforschung in einem Perspektivenwechsel. So sollten stärker als bislang die nachreformatischen Entwicklungsphasen der Täufer, die internationalen Dimensionen ihres Forschungsgegenstandes und schließlich – als alltagsgeschichtliches Paradigma – die »gelebte Religion« in den Blick genommen werden. *Michael Driedger* sieht im niederländischen Mennonitismus einen wichtigen Schwerpunkt der zukünftigen Forschung, will diese aber insgesamt um eine komparatistische Perspektive ergänzt wissen. Er plädiert dafür, das niederländische Täufer_tum nicht nur im Rahmen der frühneuzeitlichen Täufergeschichte zu sehen, sondern – darüber hinausgehend – Täuferforschung im umfassenderen Kontext der europäischen und außereuropäischen Geschichte zu betreiben.

I. Methodologische Grundfragen der Täuferforschung

Historie und Theologie in der Täuferforschung – ein altes Problem stellt sich neu. Geschichtstheoretische Überlegungen

In den vergangenen dreißig Jahren hat sich immer deutlicher herausgestellt, wie sehr die historische Erforschung des Täuferturns das Interesse derjenigen enttäuschte, die sich ein klares und ansprechendes, möglichst auch heute noch aktuelles Bild von der Theologie der Täufer erhofft hatten. Theologische Fragen seien in den Hintergrund getreten, wird oft geklagt, und hätten Problemen politischer und sozialer Entstehungs- und Wirkungszusammenhänge des Täuferturns den Platz geräumt. Der politische, soziale und kulturelle Kontext, in dem sich die täuferische Bewegung entfaltete, werde nun wichtiger genommen als die theologisch formulierten Absichten der Täufer, die dem Christentum schließlich eine neue, wenn auch allgemein nicht durchsetzbare Gestalt zu Beginn der Neuzeit gaben. So verbreitete sich die Nachricht, daß eine sozialgeschichtlich orientierte Täuferforschung die konfessionell-theologische Interpretation der so genannten Bender- oder Goshen-Schule abgelöst, ja, geradezu verdrängt und das Täuferturn letztlich mit der These von dessen polygenetischem Aufbruch um die historische Einzigartigkeit und theologische Geschlossenheit gebracht habe. Niemand hat diesem Trend inzwischen so energisch den Kampf angesagt und eine Re-theologisierung des Täuferturns angestrebt wie die baptistische Kirchenhistorikerin Andrea Strübind in ihrer Heidelberger Habilitationsschrift »Eifriger als Zwingli. Die frühe Täuferbewegung in der Schweiz« (Berlin 2003); und niemand hat wieder so konzentriert auf den inneren, theologisch zwingenden Zusammenhang von separatistischer Ekklesiologie und Wehrlosigkeit hingewiesen wie der mennonitische Kommunikationswissenschaftler Gerald Biesecker-Mast in seiner Untersuchung »Separation and the Sword in Anabaptist Persuasion. Radical Confessional Rhetoric from Schleithem to Dordrecht« (2006).¹ Beide Untersuchungen werfen die in den Hintergrund geratene Frage nach einer Theologie des Täuferturns wieder auf und veranlassen uns, das schon in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts intensiv diskutierte Verhältnis von theologisch und sozialgeschichtlich orientierter Betrachtungsweise in der Täuferforschung noch einmal zu erörtern.

1. *Andrea Strübind*, Eifriger als Zwingli. Die frühe Täuferbewegung in der Schweiz, Berlin 2003; *Gerald Biesecker-Mast*, Separation and the Sword in Anabaptist Persuasion. Radical Confessional Rhetoric from Schleithem to Dordrecht, Telford, Pa. 2006.

I. Zwei forschungskritische Ansätze

Andrea Strübind ist der festen Überzeugung, daß die Bewegung der Täufer mit einem allgemeineschichtlichen Untersuchungsansatz überhaupt nicht in den Griff zu bekommen sei. So nützlich die sozialgeschichtliche Aufhellung des historischen Kontextes auch sei, was das Täufer_tum historisch bedeutet, läßt sich ihrer Meinung nach nur mit den Erkenntnismitteln erfassen, über die eine Kirchengeschichtsschreibung verfügt, die sich ganz bewußt als eine theologische Disziplin versteht und sich gegenüber der Allgemeineschichte zur Aufhellung religiös motivierter Sachverhalte mit exklusivem Erkenntnisvermögen ausgestattet weiß. Wem diese Sichtweise nicht möglich sei, wird notwendigerweise die religiöse zu einer sozialen Bewegung degradieren und den Charakter des Täufer_tums verkennen. Auf diese Weise meint Andrea Strübind, sich die theoretisch-konzeptionelle Voraussetzung dafür erarbeitet zu haben, der so genannten revisionistischen Täuferforschung mit ihren ideen-, politik- und sozialgeschichtlichen Ambitionen den Boden entziehen und eine Revision der revisionistischen Forschung einleiten zu können.² Im Grunde knüpft sie – allerdings auf einem höheren wissenschaftlich-methodologischen Niveau – wieder an die theologische Deutung des Täufer_tums an, wie sie im Anschluß an Harold S. Benders *Anabaptist Vision* (1943) gepflegt wurde und in der systematischen Theologie heute wieder mit neuen, postmodernen Argumenten versorgt wird.³ Gemeinsam ist der älteren und der neueren Position, daß die theologische Deutung des Täufer_tums mit dem Anspruch auf historische Authentizität verbunden wird: eine historische Authentizität, die sich letztlich der theologischen Einsicht verdankt. Abgesehen von einer wenig überzeugenden wissenschaftstheoretischen Grundlegung der Kirchengeschichte⁴ geht diese theologische Position, so selbstbewußt, kämpferisch und überaus polemisch sie auch vorgetragen wird, von einer falsch angesetzten Kritik an der revisionistischen Täuferforschung aus. Es ist einfach nicht wahr, daß diese Forschungsrichtung, die sich mit so unterschiedlichen Historikern wie James M. Stayer, Martin Haas, Klaus Deppermann, Werner O. Packull, Gottfried Seebaß und mir verbindet und, historisch zurückgreifend, auch Gerhard Zschäbitz und Albert Mellink beispielsweise einschließt, kein wirkliches Interesse an den theologischen Intentionen der Täufer gehabt und alles daran gesetzt hätte, den religiösen Charakter des Täufer_tums zu leugnen, ja, als soziale oder revolutionäre Bewegung zu profanisieren. In diesem weiten

2. *Strübind*, Eifriger als Zwingli (wie Anm. 1), S. 581.

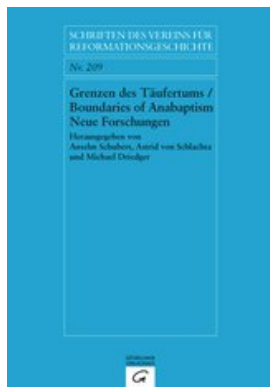
3. *Harold S. Bender*, *The Anabaptist Vision*, Scottdale, Pa. 1944, zunächst veröffentlicht in: *Church History* 13 (1944), S. 3-24, und *Mennonite Quarterly Review* 18 (1944), S. 67-88. *Gerald Biesecker-Mast*, *Towards a Radical Postmodern Anabaptist Vision*, in: *Conrad Grebel Review* 13 (1995), S. 55-68. *J. Denny Weaver*, *The Anabaptist Vision: A Historical or Theological Future?*, in: ebd. 12 (1994), S. 69-86, und 13 (1995), S. 69-86.

4. *Strübind*, Eifriger als Zwingli (wie Anm. 1), S. 70-77.

Forscherspektrum, dem sich inzwischen zahlreiche Schüler und Schülerinnen hinzugesellt haben, werden die Akzente zwar unterschiedlich gesetzt, wenn es gilt, den Charakter des Täuferturns zu bestimmen. Es ist aber nicht angebracht, pauschal von einem Desinteresse an der genuinen Bedeutung der Theologie im Täuferturn zu sprechen, schon gar nicht die Historiker mit einem ausgesprochen konfessionell-theologischen Einschlag, wie C. Arnold Snyder oder Walter Klaassen beispielsweise, als revisionistische Historiker in die Nähe zur marxistischen Geschichtsschreibung zu rücken oder gar unter Marxismusverdacht zu stellen, als ob das schon ein niederschmetterndes Argument per se sei. Mit folgendem Satz wird nicht nur eine Kritik an der Sozialgeschichte allgemein geübt, sondern auch an der sozialgeschichtlich orientierten Täuferforschung: »Die Verneinung der metaphysischen Wirklichkeit und des Bezuges zur Transzendenz verbindet die Sozialgeschichte mit der marxistischen Tradition der Religionskritik.«⁵ Gemeint ist damit die Reduktion der Religion auf eine gesellschaftliche Funktion. Sicherlich ist Andrea Strübinds Untersuchung ein willkommener Beitrag zur Erforschung des frühen Täuferturns, vor allem in manchem Interpretationsdetail und in der anregenden Mischung aus theoretisch-konzeptioneller Erörterung und historisch-genetischer Analyse der Quellen: von der Vorgeschichte des Täuferturns in den Jahren 1522-1524 (besonders nützlich sind die Beschreibung der humanistischen Sodalitäten und der Bibellesekreise der Proto-Täufer, ebenso die Analyse des so genannten Grebel-Briefes an Thomas Müntzer), über die Frühphase nach dem ersten Vollzug der Glaubenstaufe im Januar 1525 (hier vor allem die Interpretation der »Protestation« des Felix Mantz oder der Konkordanz Hans Krüsis, der Verbreitung in Zollikon, im Zürcher Aufstandsgebiet der Bauern und des Auftretens der Täufer in St. Gallen wie im Appenzell) und schließlich zum Höhepunkt dieser Entwicklung in der *Brüderlichen Vereinigung* von Schleithelm 1527. Ausgeblendet wird die Verbreitung der Täufer im benachbarten Waldshut am Bodensee, in Schaffhausen und Hallau. Es dürfte ein wenig kühn sein, mit der Untersuchung des begrenzten zeitlichen und regionalen Ausschnitts der Vor- und Frühgeschichte des Täuferturns in Zürich und dessen ländlichem Herrschaftsgebiet eine Forschungsrichtung aus den Angeln heben zu wollen, die das breite Täuferspektrum (Schweiz, Mittel- und Oberdeutschland, Niederlande, Norddeutschland) in den Blick genommen und sich in mehr als dreißig Jahren selbstkritisch fortentwickelt hat. Grundsätzlich hängt die Absicht Andrea Strübinds, eine kontinuierliche Entwicklung einer täuferischen Ekklesiologie (einer »Minderheitenkirche bzw. Gemeinde der Gläubigen«) von den Bibellesekreisen und der Zweiten Zürcher Disputation im Oktober 1523 über den erwähnten Grebel-Brief 1524 bis zum Schleithelmer Bekenntnis 1527 zu zeichnen, mit ihrer theoretischen Verhältnisbestimmung von Historie und Theologie zusammen. Die Interpretationshoheit der Theologie legt es nahe, theologische Kon-

5. Ebd., S. 68.

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Anselm Schubert, Astrid von Schlachta, Michael Driedger

Grenzen des Täufertums / Boundaries of Anabaptism

Neue Forschungen

Paperback, Broschur, 432 Seiten, 15,0 x 22,5 cm

ISBN: 978-3-579-05765-1

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: Juli 2009

Vom 23. bis 27. August 2006 fand in Göttingen eine internationale Nachwuchstagung zum Thema »Grenzen des Täufertums« statt. Der vorliegende Band versammelt die Beiträge v.a. jüngerer Forscherinnen und Forscher, die in Europa und Nordamerika in z.T. sehr unterschiedlichen disziplinären Zusammenhängen zur Geschichte der frühneuzeitlichen Täufer arbeiten. Die Vielfalt der Täuferforschung spiegelt sich dabei in den unterschiedlichen Abschnitten des Bandes wider: Sie reichen von methodologischen Grundfragen der Täuferforschung über die Darstellung unterschiedlicher Konstruktionen von Täufertum, von Netzwerken und Kommunikation innerhalb der Täuferbewegung bis hin zu Fragen der sozialen und kulturellen Praxis und schließlich der Frage nach den künftigen Aufgabenfeldern der Täuferforschung.



[Der Titel im Katalog](#)